

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

Nr. 159. Montag, den 7. Juni 1824.

Ueber Wohlfeilheit und Geldmangel.

(Fortsetzung.)

Wer statt eines Rockes zur Nothdurft und zur Reinlichkeit, einen zum Puz, und vielleicht deren mehrere haben muß, also statt vierzig Thaler jährlich zweihundert und darüber, für diesen Artikel nöthig hat; wer statt einer silbernen Sackuhr eine goldene tragen zu müssen glaubt; wer nicht anders als auf fein lackirten Stühlen und Fauberten ausruhen mag, also zu seinen eingebildeten Bedürfnissen überflüssiges Geld braucht, ja freilich, dem mag's zuweilen wohl fehlen; aber der hat über sich selbst mehr, als über die Zeit zu klagen, die unsere Voreltern gewiß oft noch weit ungünstiger gekannt haben. Wer ein sicheres Einkommen von zwei, drei und mehreren hundert Thalern hat, und damit nur die wirklichen und nothwendigen Bedürfnisse des Lebens bestreiten will, dem wird die jeztige Wohlfeilheit der Lebensmittel gar sehr zu Statten kommen, und wird sie als eine Wohlthat des Himmels anerkennen; so auch der, der mit seiner Kunst, oder mit seinem Handwerk vielleicht nicht mehr zu erwerben im Stande ist; und der Aermere zumal hat dem Himmel dafür zu danken. Wollen aber Reichere und verwöhnte Diener des Luxus

und der Verschwendung klagen, so haben sie es bei dem großen Hausvater zu verantworten, dessen Güte sie nicht erkennen.

Es giebt Menschen, deren Bauch ihr Gott ist, dem sie Alles opfern, und für den sie, wenn alle ihre übertriebenen Wünsche, die sie zu zähmen weder Lust noch Kraft haben, befriedigt werden sollten, eine eigene, nie versiegende Geldquelle nöthig haben würden; Menschen, die eben deshalb den Geldüberfluß für das einzige Glück des Lebens, alle übrige Güter aber gering halten, wo nicht gar gänzlich verachten; solche Elende verlieren in den Augen der Vernünftigen und Guten fast allen Werth, denn sie sind ja gemeiniglich für Geld fast zu Allem, ja sogar zu Handlungen der Himmelschreiendsten Lieblosigkeit fähig, und diese sind es eben, die am meisten über die jeztige Zeit schreien. Daß es in Zeiten der Theurung viele tausend, vielleicht Millionen Bedauernswerthe giebt, die vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht mit dem angestrengtesten Fleiße und der aller schwersten Arbeit, nicht so viel zu erschwingen im Stande sind, als sie für sich und die Ihrigen zum karglichsten Unterhalt bedürfen, und daher in Mangel und Dürftigkeit schmachten, niedrigen Bucherjuden und Blutsaugern in die Hände fallen, oder im Elende vergehen müssen, das bedenken diese unbe-